

H. Ekkehard Wolff

Was ist eigentlich Afrikanistik?

Eine kleine Einführung in die Welt
der afrikanischen Sprachen, ihre
Rolle in Kultur und Gesellschaft
und ihre Literaturen



PETER LANG
EDITION

Einleitung

Was ist eigentlich „Afrikanistik“? Vor diese Frage sehen sich jährlich einige Hundert Studierwillige an acht deutschsprachigen Universitäten zwischen Köln und Leipzig, Hamburg und Wien gestellt, wenn sie sich über die angebotenen Studienfächer informieren und gerne „irgendetwas mit Afrika machen“ möchten. Auch einer breiteren Öffentlichkeit ist eine Wissenschaft bzw. ein universitäres Studienfach dieses Namens kaum oder gar nicht bekannt – und wenn ja, dann allerhöchstens als Erinnerung an ein vermeintliches „Orchideenfach“, das exotisch und vergessen im Verborgenen blüht. Diese Beschreibung trifft auf die Afrikanistik und ihre jüngeren Schwestern, die sog. Afrikawissenschaften, aber schon seit Jahrzehnten nicht mehr zu angesichts vieler Hunderte von Studierenden, die Jahr für Jahr in Deutschland und einigen Nachbarländern ein entsprechendes Studium aufnehmen. Und bei jenen Menschen, die sich beruflich oder aus Interesse ohnehin mit Afrika auseinandersetzen, herrscht Verwirrung: Ist „Afrikanistik“ nun eigentlich dasselbe wie „Afrikawissenschaften“, und was sind dann „Afrikastudien“, „Afrikakunde“, „Afrikanologie“? In der Tat ist es höchst irritierend, dass selbst unter Betroffenen hin und wieder einige dieser Bezeichnungen austauschbar verwendet werden – aber warum gibt es dann in der deutschen Wissenschaftslandschaft zum einen einen „Fachverband Afrikanistik“, und zum anderen eine „Vereinigung für Afrikawissenschaften (VAD)“? Wie verhalten sich diese beiden deutschsprachigen Bezeichnungen zu den international gebräuchlichen Termini *African Studies* und *Études africaines*? Und wie passt die vor knapp 25 Jahren ins Leben gerufene Reihe von Weltkongressen ins Bild, die sich *World Congress of African Linguistics* nennt und praktisch, auf den deutschen Sprachgebrauch übertragen, Weltkongresse der „Afrikanistik“ sind? Nicht zuletzt diese und andere Fragen zu Traditionen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Afrika in Deutschland, vor allem mit seinen Sprachen, Kulturen und Gesellschaften, finden in den nachfolgenden Kapiteln Antworten.

Im ersten Teil des Buches wird zunächst ganz allgemein der Frage nachgegangen, was „Afrikanistik“ ist (und was nicht), und wie sich diese Wissenschaft im deutschen Sprachraum seit Beginn des 20. Jahrhunderts als eigenständiges Forschungsgebiet und Studienfach an einigen wenigen Universitäten entwickelt hat. Dabei wird deutlich werden, dass und wie im Zentrum der Afrikanistik die wissenschaftliche Beschäftigung mit den vielen Hunderten von afrikanischen Sprachen steht. Wir verfolgen die Entwicklung von der Afrikanistik als einer veritablen „Kolonialwissenschaft“, die sich in Deutschland zu Beginn des 20.

Jahrhunderts an den drei Gründungsinstituten Berlin, Leipzig und Hamburg in durchaus unterschiedlicher Weise mehr oder minder deutlich in den Dienst einer optimierten Verwaltung, wenn nicht Ausbeutung, der afrikanischen „Schutzgebiete“ des damaligen Deutschen Reiches gestellt hatte. Im Widerhall der konkret werdenden Dekolonisierung Afrikas in der Mitte des 20. Jahrhunderts, wir denken hier meist an das sog. „Afrikajahr 1960“, erfuhr auch die Afrikanistik einen dramatischen Paradigmenwechsel, den wir erklärend ansprechen werden. Zudem musste sie sich in der Folge auch mit der Tatsache auseinander setzen, dass nun auch andere Wissenschaften als die Afrikanistik und die damals noch „Völkerkunde“ genannte Ethnologie begannen, sich verstärkt mit Afrika, zumal dem sog. subsaharischen Afrika, zu beschäftigen. Schließlich, nicht zuletzt ausgelöst von politischen Entwicklungen in den USA, schwappte eine Welle nach Europa und Deutschland, die im hiesigen Wissenschaftsbetrieb ein Äquivalent zu den in den USA populär werdenden *African Studies* zu etablieren trachtete. Im deutschen Sprachraum sollte dies zu der akademischen Luxussituation führen, dass neben die herkömmliche Afrikanistik nun auch die sog. Afrikawissenschaften traten, deren zentrale Forschungsinteressen nun eben gerade nicht auf dem Gebiet der afrikanischen Sprachen lagen. Seit den 1990er Jahren erfolgt dann gleichsam die Globalisierung der ursprünglichen Konzeption der deutschsprachigen Afrikanistik: Eine eigene Serie von Weltkongressen (*World Congress of African Linguistics*, *WOCAL*) hat die thematische Breite des ursprünglichen afrikanistischen Ansatzes aufgenommen und verbindet nunmehr Wissenschaftler aus allen bewohnten Kontinenten, die sich mit der sprachlichen Vielheit und Vielfalt auf dem afrikanischen Kontinent auseinander setzen. Entsprechend prominent rücken, gemäß dem neuen Forschungsparadigma von „Sprachen als Ressourcen“, immer stärker die Sprecher der afrikanischen Sprachen, unabhängig von ihrer jeweiligen Zahl, in das Blickfeld der Forschung. Die afrikanischen Sprachen werden nicht mehr allein in vermeintlicher Esoterik als Selbstzweck erforscht, wie es in früheren Jahrzehnten durchaus der Fall war, sondern in ihrer praktischen Anwendungsdimension. Die Frage lautet nun: Was können oder müssen die afrikanischen Sprachen, was die Sprachwissenschaftler, die sich mit diesen Sprachen beschäftigen, leisten, um die Lebensumstände der Menschen, die diese Sprachen sprechen, zu verbessern? Die Antwort liegt auf der Hand: Indem wir ihnen zu allererst Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung und Ausbildung eröffnen, damit sie ihr Leben, ihre Kulturen und ihre Gesellschaften nach eigener Erkenntnis frei gestalten und ihre „Entwicklungsziele“ frei selbst bestimmen können. Erst darin fände die umfassende Dekolonisierung Afrikas ihr Ziel. Wir werden zeigen, wie die moderne Afrikanistik sich dabei der Tatsache annimmt, dass qualitativ hochwertige Bildung und Ausbildung in Afrika nur auf dem Weg über multilinguale Strategien möglich ist, in denen die afrikani-

schen Erstsprachen („Muttersprachen“) ebenso wie die nach Afrika importierten ex-kolonialen „Weltsprachen“ europäischer Provenienz (Englisch, Französisch, Portugiesisch etc.) ihren jeweils angemessenen pädagogischen Platz finden. Damit rücken die afrikanischen Sprachen, die das Herzstück der afrikanistischen Forschungen bilden, in das Zentrum eines umfassenden Entwicklungsdiskurses – auch wenn dies von den wortführenden Sozialwissenschaften, besonders in Deutschland, noch nicht maßgebend wahrgenommen wird: Deren *linguistic turn* in Bezug auf Afrika steht noch aus!

Daher gehen wir im ersten Teil in einem weiteren Kapitel der Frage nach, welchen besonderen Herausforderungen sich die afrikanischen Sprachen, die bei uns in unaufgeklärten Kreisen immer noch als quasi hinterwäldlerische „Stammesdialekte“ ohne Zukunft wahrgenommen werden, im 21. Jahrhundert gegenüber sehen. Welche Bedeutung können und müssen sie haben im Zeitalter von Wissensgesellschaft und Globalisierung, welche Rolle spielen sie bei der gesellschaftlichen Modernisierung und wirtschaftlichen Entwicklung, und wie reagieren post-koloniale Politik und Gesellschaft auf Afrikas ererbte ethnolinguistische Diversität?

Im zweiten Teil des Buches gehen wir näher auf dasjenige Faktum ein, das Afrika in sprachlicher und sprachwissenschaftlicher Hinsicht so besonders macht, nämlich sein Reichtum an Sprachen in ihrer Vielzahl und Vielfalt. Da ist zum einen die schiere Menge: Manche Zählungen nennen weit über 2000 Sprachen, und wir werden ausführlich der Frage nachgehen, auf welchen Annahmen derlei Zählungen beruhen, welche Schwierigkeiten bei der Unterscheidung zwischen „Sprachen“ und „Dialekten“ auftreten, und wie sich ggf. Afrika hier von Europa bzw. Deutschland unterscheidet – oder auch gerade nicht?! Und da ist die grammatische und lautliche Vielfalt der afrikanischen Sprachen: Von den *Afroasiatischen* Sprachen im Norden des Kontinents, deren typologische Übereinstimmungen in gewissen Teilbereichen der Grammatik mit den *Indoeuropäischen* Sprachen überraschen mögen, bis zu gewissen *Bantu*- und den *Khoisan*-Sprachen im Süden des Kontinents, deren sog. Schnalzlaute und Einteilung von Substantiven in eine Vielzahl von sog. Nominalklassen uns, nach unserem europäischen Verständnis von gängigen Sprachlauten und Grammatik, arg „exotisch“ vorkommen mögen.

Das Nebeneinander von afrikanischen, europäischen und asiatischen Sprachen macht Afrika zu einem Kontinent mit einer außerordentlichen sprachlichen Vielfalt und einer weit verbreiteten Mehrsprachigkeit seiner Menschen: Die seit gut 50 Jahren politisch unabhängigen Staaten in Afrika weisen, je nach Zählung, zwischen 5 und 500 separate Sprachen auf ihren Territorien auf – *nota bene*: afrikanische Sprachen, hinzu kommt noch ein Vielzahl von importierten oder ört-

lich entstandenen Verkehrs-, Amts- oder einfach Migrantensprachen. In der Forschung sprechen wir hier von *territorialem* und *institutionellem* Multilingualismus. Die Mehrzahl der Menschen in Afrika verwendet in der täglichen Kommunikation und auf ganz natürliche Weise ebenfalls mehrere Sprachen, je nach Anlass und Gesprächspartner: in der Familie und mit Freunden, auf dem Markt oder in Kaufhäusern, in der Schule oder Universität, auf Ämtern oder vor Gericht, bei der Konfrontation mit Polizei oder anderen Uniformträgern – die Bedingungen für die „Sprachenwahl“ sind vielfältig. Die Forschung spricht hier von *individuellem* Multilingualismus, der so verbreitet sein kann, dass man bei manchen Sprechergemeinschaften bereits von *stabilem* (*soziokulturellem*) Multilingualismus sprechen kann.

Eine dieser afrikanischen Sprachen stellen wir exemplarisch näher vor: das *Hausa*, das in weiten Teilen Westafrikas und darüber hinaus von inzwischen vermutlich schon fast 100 Millionen Menschen als Erst- oder Zweitsprache verwendet wird. Damit gehört es zu den größten Sprachen des Kontinents und wird weltweit in internationalen Nachrichtenmedien verwendet und an vielen Universitäten gelehrt und erforscht. In bester afrikanistischer Tradition werden wir diese afroasiatische Sprache unter verschiedenen Blickwinkeln näher betrachten. Dabei interessiert uns ihre Geschichte und Sprachverwandtschaft, soweit sie sich uns durch Methoden des Sprachvergleichs erschließt, und ihre räumliche Verbreitung, die wiederum auf das Engste mit kulturellen, politischen und ökonomischen Faktoren verknüpft ist. Schließlich wenden wir uns der Sprachstruktur, d.h. Phonologie, Grammatik und Wortschatz zu, um herauszuarbeiten, nach welchen sprachtypologischen Grundmustern diese Sprache gleichsam funktioniert. Hier spiegelt sich der ganzheitliche Ansatz, der für die deutschsprachige Afrikanistik so charakteristisch ist, für den Sprache zwar im Zentrum steht, der sie aber stets im Kontext von Kultur, Geschichte und Gesellschaft zu betrachten sucht. So reicht das Spektrum afrikanistischer Betrachtung beim *Hausa*, nicht anders als bei jeder anderen afrikanischen Sprache, von den phonetischen Besonderheiten bei der Lautproduktion über komplexe Wort- und Satzbildungsmuster und Wortschatzuntersuchungen bis hin zu Fragen der Sprachenpolitik und des Sprachenrechts, nicht zu vergessen die Herausforderungen von Sprachstandardisierung (z.B. Orthographie- und Terminologieentwicklung) und der Schaffung von Lese- und Schreibkulturen auf der Basis traditioneller Oraturen und Literaturen.

Im dritten Teil wenden wir uns exemplarisch den Schätzen der reichen afrikanischen Sprachkunst zu, die uns teilweise bislang nur mündlich als „Oraturen“, in einigen Sprachen aber bereits über eine jahrhundertealte schriftliche Überlieferung, oft in arabischer Schrift, auch als „Literaturen“ zugänglich sind.

Auch dies erfolgt nach der Maßgabe sehr früher afrikanistischer Forschungsstrategien, die stets immer auch die Poesie und die Erzählkunst in afrikanischen Gesellschaften und Kulturen im Blickfeld hatten. Dabei greifen wir aus vielerlei Gründen das *Kiswahili* heraus, das mit heute um die 100 Millionen Sprechern als die bedeutendste afrikanische Verkehrs- und Literatursprache gelten kann und das zu den sog. Bantusprachen gehört. Diese nach etlichen Hundert zählende Sprachengruppe hatte von Beginn an in der deutschen Afrikanistiktradition eine besondere Bedeutung – nicht zuletzt, weil die Bantusprachen in Afrika sehr weit verbreitet sind und sich daher auch in gleich drei der ehemals deutschen Kolonialterritorien fanden, nämlich in „Deutsch-Kamerun“, „Deutsch-Ostafrika“, und „Deutsch-Südwestafrika“. Anhand des *Kiswahili* wollen wir hier die Ausdruckskraft afrikanischer Poesie auszuloten versuchen. Genauer: Am Beispiel der Dichtung eines bedeutenden ostafrikanischen Dichters und Publizisten, unseres Kollegen Abdilatif Abdalla, der selbst am *Festival der Sprachen* in Bremen 2009 aktiv mitgewirkt hat, wollen wir den Leser in den Reichtum und die Bedeutung, auch die politische, von afrikanischer Sprachkunst einführen. In dem vorliegenden Fall geht es noch dazu um eine besondere lokale Sprachform des *Kiswahili*, nämlich den *Kimvita* Dialekt von Mombasa in Kenia. Dieser hat sich in der Vergangenheit eine eigenständige Rolle als Sprache der Poesie erworben und unterscheidet sich beträchtlich von anderen *Kiswahili* Varietäten, einschließlich des sog. Standard Swahili, das in unterschiedlichen Varietäten hauptsächlich in Kenia und Tansania gesprochen und geschrieben wird.

Die Autoren hoffen, mit diesem kleinen Buch einer nicht fachwissenschaftlichen Leserschaft einen ersten und lohnenden Blick zu eröffnen auf den vielfach unterschätzten Beitrag Afrikas zur Vielfalt der Manifestationen des menschlichen Geistes und einer allgemeinen Menschheitskultur, wie er sich in Afrikas Sprachen und Literaturen darstellt. Vielleicht gelingt es uns, den klassischen afrikanistischen Dreiklang von „Sprache – Kultur – Gesellschaft“ in Afrika auch im bislang unkundigen Leser zum Klingen zu bringen und dessen Neugier zu wecken. – Ach ja, und den suchenden Studierwilligen, die gerne „irgendetwas mit Afrika machen“ möchten, sei hiermit ein erster Einstieg in ein so faszinierendes wie weithin unterschätztes Studienfach und Forschungsgebiet angeboten, das alles hat, was Wissenschaft spannend und zugleich wichtig macht:

kaum erforschte Sprachen in entlegenen Gebieten, die zunehmend unter den Druck dynamischer afrikanischer Verkehrssprachen geraten und damit existentieller Gefahr, d.h. Bedrohung bis hin zu „Sprachtod“, zu erliegen drohen; afrikanische Verkehrssprachen, die zunehmend selbst als Vehikel des modernisierenden Drucks der sozialen, kulturellen und ökonomischen Globalisierung

fungieren und sich, zumal unter Verwendung neuer elektronischer Kommunikationsmedien, wie z.B. *sms* und *email*, entsprechend rasant verändern;

überaus kreative „Kiezsprachen“ aus den kleinkriminellen urbanen Ghettos der afrikanischen Megastädte, die auf dem Sprung sind in die quasi „Gentrifizierung“ als neue *lifestyle codes*, und die zugleich eine neue Rolle als potentielle „Nationalsprachen“ mit deutlich antikolonialer Stoßrichtung zu spielen geeignet sein könnten;

drängende Aufgaben bei der notwendigen Standardisierung einer Vielzahl von afrikanischen Sprachen, um damit über optimierte multilinguale Bildungsstrategien der Masse der Bevölkerung Zugang zu guter Bildung und Ausbildung zu eröffnen im Kampf gegen Hunger, Massenarmut, HIV/AIDS, Säuglings- und Müttersterblichkeit, etc., kurz: zur tatsächlichen Erreichung der *Millennium Developments Goals* der UN – und sei es weit nach dem ambitionierten Zieljahr 2015;

ebenso drängende Aufgaben bei der notwendigen Neutralisierung der antidemokratischen Wirkung der „Elitenabschottung“, die zum einen über die sprachliche Ausgrenzung der Massen funktioniert durch den privilegierten Zugang der Eliten zu den ex-Kolonialsprachen europäischen Ursprungs, und die zum anderen einer uninformierten, ineffektiven und ineffizienten Sprachen- und Bildungspolitik geschuldet ist;

die neue „Oralität“ des ubiquitären Handy-Gebrauchs, selbst in den entlegensten Dörfern, die nicht nur in jeder noch so kleinen Lokalsprache Kommunikation mit Mitgliedern der Sprechergemeinschaft irgendwo in der Welt erlaubt, sondern die es auch Analphabeten ermöglicht, sich über Telekommunikation in einem bislang unerreichten Maße mit Informationen und Kontakten zu versorgen, die früher nur schriftlich zugänglich und möglich waren,

nicht zuletzt kaum erforschte mündliche und schriftliche Überlieferungen (Oraturen und Literaturen) in einer Vielzahl von Sprachen, die kulturellen Schöpfungen des menschlichen Geistes Ausdruck verleihen und Auskunft geben über Muster und Strategien, wie Menschen auf eine sich ständig verändernde Umwelt reagieren und Traditionelles mit Modernem immer wieder neu verknüpfen, und vieles mehr,

und dies alles in enger internationaler Kooperation mit Individuen, Gruppen, NGOs und sonstigen Autoritäten und Organisationen in Afrika – zwischen Kairo und Kapstadt, Casablanca und Khartoum.

Diese Herausforderungen haben einen Namen: *Afrikanistik*.

Die deutschsprachige Afrikanistik

Die deutschsprachige Afrikanistik ist zu Hochzeiten des Kolonialismus am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts an Lehr- und Forschungsinstituten in Deutschland (Berlin, Leipzig, Hamburg) und Österreich (Wien) entstanden.

Was Afrikanistik ist, und was es nicht ist

Die Titelfrage dieses Buches, was eigentlich „Afrikanistik“ sei, ist natürlich zumindest teilweise abhängig von dem Selbstverständnis des Afrikanisten, der sie beantwortet. Meine eigene und die für mein wissenschaftliches Selbstverständnis repräsentative Antwort ist, nach 45 Jahren professioneller Erfahrung, die folgende:

Afrikanistik ist die Wissenschaft von den afrikanischen Sprachen und deren Bedeutung und Funktionen in Kultur und Gesellschaft in Afrika, sowie von deren Wahrnehmung innerhalb und außerhalb Afrikas,

und ich könnte hinzusetzen: in Vergangenheit, Gegenwart und – mit der begrenzten Voraussagekraft aller Wissenschaft – Zukunft. Andere Antworten quasi aus der Tiefe des deutschsprachigen akademischen Raumes dürften da nur in Nuancen abweichen. So definiert etwa der im Jahre 2002 gegründete und bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) akkreditierte „Fachverband Afrikanistik“ diese Wissenschaftsdisziplin wie folgt:

Afrikanistik ist die Wissenschaft von den afrikanischen Sprachen in allen Erscheinungsformen und von ihren gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Bedingungen und Gebrauchsweisen.

In dem im Jahre 2001 im Peter Hammer Verlag erschienenen Nachschlagewerk „Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern“, hrsg. von Jacob E. Mabe, heißt es, die Afrikanistik sei eine

Wissenschaftsdisziplin, die sich mit der Erforschung und Beschreibung von Sprachen und Lit[eraturen] in Afrika befasst. Forschungsgegenstand sind auch alle kulturellen, sozialen und hist[orischen] Aspekte, soweit diese mit linguistischen Methoden zu erschließen sind.

Eines ist in diesen und wäre in allen weiteren sachkundigen Antworten gleich, nämlich der Primat einer breiten sprachwissenschaftlichen (linguistischen) Perspektive, die Sprache stets im sozialen, kulturellen und historischen Kontext ihrer Verwendung zu betrachten geneigt ist – neben der Fokussierung auf linguis-

tische Kernbereiche wie Sprachbeschreibung und -dokumentation, Sprachvergleich und Sprachgeschichte (einschließlich Sprachklassifikation), sowie Sprachtypologie. Alle für die Afrikanistik relevanten Fragen ergeben sich aus dieser primären Beschäftigung mit den afrikanischen Sprachen. Damit rücken implizit und automatisch auch die Sprecher dieser Sprachen ins Blickfeld, mit ihren Kulturen, ihrer Geschichte, ihren Vergesellschaftungsformen – und dies mit einem regionalen Fokus auf Gesamtafrika, nicht etwa nur auf das sog. subsaharische Afrika. In dieser umfassenden sozio- und ethnolinguistischen Perspektive sowie in der Fokussierung auf Afrika liegt auch der Wesensunterschied zur allgemeinen Sprachwissenschaft, zumal in deren primär theoretischer und am Phänomen „menschliche Sprache an sich“ interessierter Ausprägung. Vereinfacht könnte man das in der Sache begründete relativ enge Verhältnis zwischen Afrikanistik und Allgemeiner Sprachwissenschaft (Linguistik) wie folgt beschreiben:

Während die allgemeine und theoretische Linguistik an der menschlichen Sprache als solcher interessiert ist, vor allem auch an deren psychologischen und kognitiven Dimensionen und der Optimierung von abstrakten Grammatikmodellen zu deren Beschreibung und Erklärung, beschäftigt sich die Afrikanistik vorrangig mit konkreten afrikanischen Sprachen, deren Geschichte, und deren Gebrauchsmustern in gegebenen soziokulturellen Kontexten.

Während daher die allgemeine Sprachwissenschaft sogenannte Bindestrich-Linguistiken wie Soziolinguistik, Ethnolinguistik, Psycholinguistik, Pragmatik/Pragmalinguistik, Textlinguistik etc. ausgebildet hat, um sich der komplexen Realität menschlichen Spracherwerbs und menschlicher Sprachverwendung zu nähern, schließt die Afrikanistik – im Prinzip – diese ganze Breite der theoretischen und methodischen Zugänge ein. Sie kann dies leisten, weil sie ihren Fokus auf Afrika beschränkt.¹ Vor allem aber ist die Afrikanistik keine allein regional

1 Natürlich kann kein einzelner Afrikanist in seinen Forschungsinteressen diesem umfassenden Anspruch in allem gerecht werden, auch in der Afrikanistik sind fachinterne Spezialisierungen, z. B. auf bestimmte Sprachstämme oder Sprachfamilien, ja sogar größere Einzelsprachen, aber auch z.B. auf typologische Aspekte der Sprachstruktur, besondere Schnittstellenbereiche zu Nachbarwissenschaften etc., durchaus üblich und legitim. Und dennoch: Afrikanisten pflegen sich durch ein sehr breites Interessensspektrum in ihren Forschungen auszuzeichnen, das einem prinzipiell umfassenden Ansatz verpflichtet ist. Anderenorts, wie z.B. in den USA, sind vergleichbar umfassende Zugänge zu kulturspezifischen Sprachgebrauchsmustern, nicht zuletzt zunächst unter Rückgriff auf im alten Europa diskutierte Ansätze, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unter Begriffen wie *anthropological linguistics* ~ *linguistic anthropology*, *ethnolinguistics*, *ethnography of speaking* etc. popularisiert und auch verwirklicht worden. Dies hat die mainstream Linguistik nicht wirklich nachhaltig beeinflussen können,